

Christina Gerber

Oktober 2018

Literarisches Schreiben

Lektion 26

Aufgabe 75

„Geschichte vom Land“

Schreiben Sie einen Text – eine kurze Erzählung oder einen möglichen Romanausschnitt – der auf dem Land oder in einem Dorf spielt. Versuchen Sie, auch sprachlich die Landatmosphäre einzufangen.

Text:

Es klingelt. Um diese Uhrzeit? Verwundert schaue ich auf. Die Kinder sind noch in der Schule, ich hoffe nicht, dass sie heute früher Schulschluss haben, denn dann ist ihnen meistens fürchterlich langweilig. Erst wenn auch ihre Freunde daheim sind, wird die Lage üblicherweise besser, die Kinder treffen sich in mehr oder weniger großen Gruppen vor dem Haus und machen in unbeschwertem Einklang unsere Umgebung unsicher. In die örtliche Mittagsbetreuung brauche ich sie glücklicherweise nicht mehr zu schicken, seit sie alt genug sind, selbstständig nach der Schule das kurze Stück den Hügel hinauf bis zu unserem beschaulichen Wohngebiet zu laufen.

Seufzend stelle ich meine Kaffeetasse auf dem großen massiven Holztisch ab und werfe einen sehnsuchtsvollen Blick auf meine Lektüre, mit der ich es mir erst vor fünf Minuten in unserem Garten gemütlich gemacht hatte. Unsere Oase der Ruhe. Der Lavendel steht in voller Blüte, es wimmelt nur so von emsigen Bienen mit gelben Höschen und trägen Hummeln, die sich in ihrem gemächlichen Flug übers Blütenmeer durch nichts beirren lassen. Bewundernswert. Ich schäle mich aus meinem herrlich bequemen Liegestuhl und laufe den gewundenen Weg nach vorne

Richtung Gartentor, entlang der dichten Hainbuchenhecke und der betörend duftenden Rosenbüsche in frischem Aprikot und sattem pink.

Ich drossle meine Geschwindigkeit und pirsche mich an die Hausecke heran.

Vorsichtig spitzele ich nach vorne zur Haustür, um zu sehen wer so dreist ist, mich zu stören. Vielleicht kann ich ungebetene Gäste einfach ignorieren.

„Da bist du ja!“ schallt es mir im selben Moment schon fröhlich entgegen und ich stecke unversehens in einer kräftigen Umarmung fest.

„Hast du Zeit? Ich brauche jetzt dringend einen Kaffee! Oder einen Schnaps!“

Etwas benommen von dem Überfall erwidere ich: „Na klar! Komm rein!“

Mit forschen Schritten stapft Rosi voraus. Ich folge ihr zurück in den Garten und muss schmunzeln. Typisch Rosi. Meine gute Nachbarin. Immer fröhlich und mit einem losen Mundwerk gesegnet nimmt sie im Handumdrehen alles und jeden in ihrer Umgebung gefangen. Im Laufe der Jahre ist sie mir jedoch eine wertvolle Freundin geworden, versteckt sich doch hinter ihrem quirligen und lauten Wesen ein wunderbar einfühlsamer Mensch mit großen Herzen. Sie steckt immer mittendrin im Geschehen, kann selten ihren Mund halten und mischt sich gerne in alles ein. So ist es relativ vorhersehbar, wann der nächste große Krach stattfindet, in den sie sich hineinmanövriert hat. Was wohl heute wieder vorgefallen ist?

Eine Stunde und eine Flasche Prosecco später schwirrt mir der Kopf vor lauter wichtigen Kleinigkeiten, die sich im unteren Dorf in den letzten Tagen zugetragen haben. Zum Glück hat Rosi noch einen Arzttermin mit ihrer Tochter, sonst würden wir wahrscheinlich noch weitere zwei Stunden hier sitzen, ihr Redebedarf ist einfach unglaublich!

„Also dann bis heute Abend!“ ruft sie zum Abschied über die Schulter.

„Jaja, es reicht, wenn ihr um halb sechs zum Aufbau kommt. Dankeschön schon mal fürs Helfen!“ erwidere ich.

Etwas schwankend begleite ich sie zur Tür, um sicher zu gehen, dass sie das Haus auch verlässt und widme mich dann umgehend dem Geschirrspüler. Da klingelt es schon wieder. „Hast du was vergessen?“ frage ich beim Öffnen und schaue direkt in das überraschte Gesicht des Postboten.

„Hallo Frau Obermaier, ich habe drei Pakete für den Nachbarn oben drüber...könnten Sie die annehmen?“ bittet er mich.

„Na klar!“ gebe ich lächelnd zurück, unterschreibe und trete zur Seite damit er die wuchtige Fracht in meinen Flur stellen kann. Ein Rasenmäher, ein Ventilator und ein Staubsauger, es lebe das Online – Shopping! Auf meinem Weg in die Küche mache ich direkt kehrt, als es zum dritten Mal an diesem Tag an der Tür klingelt. Wie im Taubenschlag denke ich, inzwischen schon leicht genervt. Diesmal steht tatsächlich meine Tochter vor der Tür, völlig verschwitzt und außer Atem. Schlecht gelaunt mault sie direkt los: „Hallo Mama, ich habe Hunger! Ich habe den Bus verpasst und musste den ganzen Berg rauf laufen! Und das wo ich heute alle meine Bücher mit heimnehmen musste!“ Sie verdreht die Augen und wirft ihren Schulranzen auf den Boden, neben das Paket-Türmchen des Nachbarn.

„Dann ruh dich jetzt erst mal aus, ich bin gerade am Kochen.“ entgegne ich mit stoischer Ruhe, atme einmal tief durch und mache mich auf den Weg in die Küche.

„Wo ist denn das Feuerzeug?“ ruft es aus dem Wohnzimmer.

„In der Schublade!“ brülle ich zurück und kämpfe weiter mit den meterlangen schwarz-rot-goldenen Girlanden aus Papier, die ich zusammen mit Erik, unserem Nachbarn, an der unserer Holzpergola zu befestigen versuche. Der Garten ist schon reich gefüllt mit umher rennenden Kindern, schwatzenden Müttern, fachsimpelnden Vätern, verschiedensten Getränken und einem Haufen Knabberzeug. Wie zu jeder Fußball-EM haben wir auch diesmal unser Anwesen in einen lauschigen Public-Viewing-Bereich umgestaltet und genießen es, dass wieder einmal alle dabei sind. Nachbarn, Freunde, Bekannte, jeder hat etwas mitgebracht und nun warten alle in

gespannter Vorfreude auf das erste Spiel. In der untergehenden Sonne gleicht unser Garten einem kleinen Festival-Gelände, Deutschland-Fahnen wehen in jeder Ecke und die Kinder versehen jeden neuen Ankömmling mit Tattoos und schwarz-rot-goldener Kriegsbemalung. „Ich hab`s!“ Triumphierend mit dem Feuerzeug schwenkend tritt mein Mann auf die Terrasse und unter dem aufbrandenden Applaus schreitet er zu unserem doppelstöckigen Gasgrill, um fünfzig leckere Würstchen für die Fangemeinde zu kredenzen. Erik und ich haben inzwischen die Dekoration abgeschlossen, die Menschen im Fernsehprogramm auf der Leinwand sehen schon aus wie Fußballer und so suche auch ich mir nach getaner Arbeit einen Platz zwischen meinen Freundinnen. Mit offenen Armen, ausgelassenem Gelächter und einer Flasche mit eiskaltem Radler werde ich schon erwartet. Ich lasse mich neben Rosi fallen und freue mich auf den Fußballabend.

Christina Gerber

Oktober 2018

Literarisches Schreiben

Lektion 26

Aufgabe 76

„Geschichte aus der Stadt“

Variieren Sie nun dasselbe Ereignis, das Sie für Aufgabe 75 verwendet haben, und verlegen Sie die Szenerie in die Großstadt. Versuchen Sie auch hier, die Großstadtatmosphäre einzufangen.

Text:

Es klingelt. Erschrocken fahre ich im Bett hoch und suche hektisch meinen Wecker. Verdammt, ich bin noch einmal eingeschlafen! Ich rappele mich hoch und stolpere zur Tür. Schon während ich öffne, empfängt mich mein Mann mit einem vorwurfsvollen: „Wo bist du denn?!“ und stapft an mir vorbei Richtung Schlüsselkasten. Genervt reißt er den Autoschlüssel vom Haken und ist auch schon wieder draußen. „Die U-Bahn fährt nicht, Signalstörung!“ ruft er mir noch über die Schulter zu. Ich stöhne innerlich auf. Auch das noch! Jetzt muss ich das Fahrrad nehmen, wenn ich noch einigermaßen pünktlich ins Büro kommen will. Zum Glück sind die Kinder schon längst mit dem Bus unterwegs zur Schule. Ich werfe einen prüfenden Blick aus dem Fenster: grauer Himmel, graue Häuser, aber soweit ich sehen kann, bis jetzt kein Regen. Ich flitze ins Bad, putze mir die Zähne, kämme mein Haar und verteile eine große Ladung Deo unter meinen Achseln. Auf die Dusche verzichte ich jetzt, das kann ich notfalls auch noch heute Abend tun.

Als ich zwanzig Minuten später außer Atem und völlig zerzaust die Treppe zum Büro erklimme, höre ich oben im Büro schon hektisches Treiben. O weh, das verheißt nichts Gutes. Vorsichtig und leise öffne ich die schwere Eingangstür, um mich

möglichst ungesehen auf meinen Platz zu stehlen, doch leider lande ich direkt in den Armen meines Chefs, der mich umgehend zurechtweist: „Frau Schmidt! Na, dass ich SIE heute noch zu Gesicht bekomme!“ tönt seine markante Stimme durch den Flur und ich habe den Eindruck, die ganze Belegschaft spitzt die Ohren. „Es tut mir leid, die U-Bahn...“ versuche ich kläglich, mich zu rechtfertigen. Unwirsch schneidet er mir das Wort ab: „Ist mir völlig egal, Sie werden ab jetzt pünktlich hier erscheinen! Sie mit ihrer Halbtagsstelle liegen mir sowieso eher auf der Tasche als dass Sie mir wirklich von Nutzen sind!“

Sein scharfer Ton und die verletzenden Worte lassen mich zusammensucken und ich schaue betreten zu Boden. Er lässt mich stehen und ich fühle mich wie ein zurechtgewiesenes Kleinkind. Betreten schleiche ich in mein Büro wo mich meine beiden Kolleginnen schon erwarten. Doch statt mit Mitleid überschütten sie mich sofort mit Arbeit: „Na endlich! Wir gehen schon auf dem Zahnfleisch! Heute ist echt die Hölle los!“ beschweren sie sich im Chor. „Auf deinem Tisch liegt die Liste für die Exposéés, die heute raus müssen und du musst auch noch zur Packstation laufen und die Post holen. Am besten machst du das gleich, der Chef wartet schon darauf.“ „Okay“ entgegne ich resigniert, drehe ich mich auf dem Absatz um und laufe wieder Richtung Ausgang.

Beim Blick aus dem Fenster sehe ich, dass es angefangen hat zu regnen.

Fast eine dreiviertel Stunde später als gedacht kann ich endlich Feierabend machen. Gereizt parke ich mein Fahrrad vor dem Supermarkt in der Fußgängerzone. Heute ist sowieso schon alles egal, da kann ich ruhig auch noch teuer einkaufen, alles andere schaffe ich nicht mehr. In einer Stunde wollen wir schon wieder los Richtung Königsplatz zum Public-Viewing der Fußball-WM. Schnell hetzte ich durch die engen Gänge des Ladens und werfe wahllos einige Lebensmittel in den Einkaufswagen. Wahrscheinlich vergesse ich die Hälfte, aber egal. Hauptsache wir haben morgen was zum Frühstück im Hause. Als ich endlich an der Kasse stehe, klingelt mein Handy. „Sarah“ lese ich auf dem Display, meine Tochter. „Ja, was ist?“

schnauze ich ohne Begrüßung ins Telefon. „Mama!“ heult es mir entgegen und mir werden die Knie weich. „Was ist passiert?“ frage ich mit mulmigem Gefühl. „Mama!“ Sie schluchzt laut. „Jetzt sprich!“ zische ich wütend: „Ich stehe an der Kasse!“ Ich merke, wie mir der Geduldsfaden reißt. „Ich habe meinen Haustürschlüssel verloren und jetzt komme ich nicht rein!“ heult es mir entgegen. „Und Toni ist schon weg zu seinen Kumpels und Papa ist noch nicht zu Hause. Wann kommst du? Mir ist kalt!“ mault Sarah noch hinterher. Das kann doch nicht wahr sein. Ich zähle langsam bis zehn, verdrehe die Augen und antworte schroff und kurz angebunden: „Bleib wo du bist, ich bin in zehn Minuten da.“

Herausgeputzt wie ein Pfau stolziere ich zwei Stunden später in Deutschlandtrikot und schwarzen Leggings hinter meinem Mann her Richtung U-Bahn-Ausgang. Die Signalstörung ist mittlerweile behoben und der Bahnbetrieb läuft zum Glück wieder wie gewohnt. Inmitten eines großen Pulks von Deutschlandfans schwappen wir mit der Menge an die Oberfläche und landen direkt hinter der riesigen Leinwand, die am einen Ende des Königsplatzes aufgebaut wurde. Der Duft von Bratwürstchen und das Klirren von Biergläsern weht zu uns herüber und wir bahnen uns einen Weg durch das dichte Gedränge. Ich greife nach der Hand meines Mannes und drücke sie. Lächelnd dreht er sich um und zeigt nach vorne, wo ich wenige Meter weiter unsere Freude entdecke. Mit Picknickdecken und einem Korb voll Leckereien erwarten sie uns schon und winken uns fröhlich zu.

Ich schicke ein kleines Dankgebet zum Himmel. Der vermisste Haustürschlüssel hat sich zur Erleichterung aller wiedergefunden: in den Untiefen des Schulrucksacks unserer Teenager-Tochter. Unsere beiden Kinder sitzen mittlerweile in schöner Eintracht mit ihren Kumpels auf einer kleinen Mauer und haben sichtlich Spaß. Der Regen hat aufgehört und die untergehende Sonne schickt ihre sanften Strahlen über die freudig gespannte Fangemeinde.

Ich lasse mich seufzend auf die Decke fallen und genieße das wohlige Gefühl der Entspannung, das ich mir nach dem heutigen Tag redlich verdient habe.